

# 1

Dieser kurze Moment, bevor die Hölle losbrach. Erhobene Fäuste, Ausfallschritt, der ganze Körper angespannt. Die beiden Männer standen sich gegenüber, und es war nur eine Frage von Sekunden, bevor sie aufeinander losgehen würden.

Vielleicht gefiel das Bild Niklas deshalb so gut.

Zweimal hatte er sich schon geprügelt, unzählige Male war er dicht dran vorbeigeschrammt. Er kannte diesen Moment, in dem einer von beiden noch wegschauen konnte, bevor es zum Äußersten kam ...

»Hörst du mir überhaupt zu? Manchmal weiß ich wirklich nicht, was mit dir los ist, Niklas. Hast du gerade wieder deine Mich-nervt-alles-Phase, oder was?«

So was in der Art.

Niklas starrte weiter auf die Zeichnungen, die gegenüber dem Schreibtisch hingen, das Kinn hatte er auf die Hand gestützt, nachlässig hielt er den Hörer ans Ohr. Es waren sechs Szenen aus dem römischen Senat, und besonders das vierte Bild der Reihe beeindruckte ihn. Wie die Männer sich wütend gegenüberstanden, während im Hintergrund Senatoren in weißen Togen zu sehen waren, die nichts dagegen zu unternehmen schienen, was sich vor ihren Augen gleich abspielen würde. Wie immer, dachte Niklas.

»Trotzdem sieht's aus, als hätten sie Betttücher an«, sagte er, ohne daran zu denken, dass er noch immer telefonierte.

Am anderen Ende atmete Johanna laut aus. »Keiner hat dich gezwungen, den Job anzunehmen, ehrlich! Du wolltest dir doch was in den Ferien dazuverdienen. Hätte ich gewusst, dass du so schlechte Laune hast, hätte ich gleich wieder aufgelegt.«

Arbeiten in den Winterferien! Wie sollte man da keine schlechte Laune kriegen? Er konnte sich wirklich Besseres vorstellen. Einfach mal ausschlafen zum Beispiel. Stattdessen quälte er sich wie immer um sieben aus dem Bett und fror sich auf dem Weg zur Kanzlei alles ab.

»Mensch, Hanna, dann ruf mich halt nicht auf Arbeit an«, antwortete er kurz angebunden und beobachtete, wie eine Fliege innen über die Fensterscheibe lief, während es draußen zur Abwechslung mal schneite.

»Ich wollte ja nur fragen, wie's so läuft.«

»Wie schon, sie geben mir die ganzen langweiligen Sachen. Briefe kopieren, Briefe eintüten, Aktenordner beschriften, Sachen klammern, bla bla bla.«

»Haben sie dich schon mal mit in den Gerichtssaal genommen?«, fragte Johanna.

»Was glaubst du denn? Seit drei Tagen seh ich nichts anderes als Aktenschränke. Irgendwie hab ich mir das Jobben in einer Anwaltskanzlei spannender vorgestellt.«

Er konnte hören, wie Johanna ein Lachen unterdrückte, und schnippte eine Büroklammer nach der Fliege, die wegflog und im Zimmer umherschwirrte.

»Sehen wir uns heute Nachmittag?«, fragte Johanna und er antwortete lahm: »Ich muss bis zwei arbeiten.«

»Ich hol dich ab, okay?«

»Von mir aus.«

Mit einem »Bis dann« legte sie auf, und Niklas beobachtete, wie die Fliege wieder auf der Scheibe landete und in Richtung Decke krabbelte. Dann blickte er missmutig auf die Mappe mit den Briefen, die vor ihm lag. Überall klebten bunte Zettel, die ihm sagten, ob er etwas zwei- oder dreimal kopieren sollte, wo er es abheften musste und an wen er es hinterher zurückgeben sollte. »Scheißzeug«, murmelte er und stand auf.

Gestern erst hatten ihn die Jungs gefragt, ob er mit ins Allecenter kommen wollte, aber er hatte absagen müssen und sie hatten ihn einen Idioten genannt. Dafür hätte Niklas Steffen am liebsten eine geknallt, wenn nicht Stefens großer Bruder dabei gewesen wäre, und der war noch immer einen ganzen Kopf größer als Niklas. Seit Martin vom Bund zurück war, war er fast immer dabei, wenn sie etwas unternahmen, dabei hatte er die ganze Zeit nur gemotzt. Außer Steffen konnte den Kerl sowieso niemand leiden, man duldete ihn eben. Vielleicht war das ein Grund, warum Niklas in letzter Zeit so wenig Lust hatte, sich mit Steffen zu treffen.

Auf dem Weg zum Kopierer betrachtete Niklas die Gemälde, die an den Wänden hingen. Er hatte schon mitgekriegt, dass der Kanzleichef Wolfgang Gröber Kunstsammler war. Kaum eine Wand war nicht mit Bildern behangen, aber die einzigen, die Niklas wirklich toll fand,

waren die sechs Zeichnungen in seinem Büro. Vielleicht, weil auf ihnen zur Abwechslung tatsächlich mal was zu erkennen war.

Nachdem er kurz mit der Empfangssekretärin geschwätzt und die Briefe kopiert hatte, lief er zurück in das Zimmer am Ende des Gangs, in dem er die meiste Zeit verbrachte. Die Tür ließ er offen. Er stellte sich vor die gerahmten Zeichnungen, die Akten noch in der Hand. Irgendetwas zog ihn magisch an. Sein Kunstlehrer behauptete immer, kein Zeichner zog eine Linie wie ein anderer. Manchmal sahen sie sich zum Verwechseln ähnlich, aber nie *genau so*. Das war wie ein Fingerabdruck.

Besonders die Schraffuren waren auf diesen Bildern toll. Niklas beugte sich weiter vor und berührte mit der Nase fast den Glasrahmen. Wahnsinnig gleichmäßige Abstände. Mit einer zitternden Hand konnte man so was gar nicht machen. Ihm fiel auf, dass der Zeichner bei dem vierten Bild auf das leichte Verschmieren in den Schraffuren verzichtet hatte. Vielleicht wollte der Künstler mal was anderes ausprobieren. Oder er hatte den Stift gewechselt.

»Na, Niklas, hier klappt wohl alles, was?«, sprach ihn plötzlich jemand von hinten an und er drehte sich um.

Vor ihm stand Wolfgang Gröber, der Chef, in einem dunkelblauen Anzug mit orangefarbener Krawatte. Niklas würde sich ja erschießen, wenn er so rumlaufen müsste, aber Gröber schien es nichts auszumachen. Der Mann wirkte sowieso die ganze Zeit, als hätte er einen Stock verschluckt. Seine buschigen Augenbrauen überschattete-

ten die Augen, die er ohnehin die meiste Zeit zusammenkniff, als würde er nicht richtig sehen.

»Klar, kein Problem«, antwortete Niklas und hob die Akten demonstrativ ein Stückchen an.

»Ich hab gesehen, dass du die Bilder bewundert hast.« Gröber nickte in Richtung der Zeichnungen.

»Mhm.«

»Du hast Geschmack, das ist in deinem Alter selten.«

Orangefarbene Krawatten sprechen allerdings nicht gerade von Geschmack, dachte Niklas. »Kann sein«, murmelte er und hoffte, Gröber damit loszuwerden.

Aber so leicht ließ der sich nicht abwimmeln, stattdessen hielt er ihm einen Vortrag über Kunst. Darüber, wie schwierig Zeichnen war – *wem sagst du das, Kumpel*, dachte Niklas – und dass die Zeichnung erst ab dem 15. Jahrhundert Bedeutung erlangt hatte. Unruhig fuhr sich Niklas über die kurzen Haare. Gott sei Dank war die Ecke, die seine Mutter ihm beim letzten Mal reingeschnitten hatte, endlich rausgewachsen.

»Weißt du, diese Bilder hier sind von dem Niederländer Cees van Rijk. Er hat im 19. Jahrhundert gelebt und war auf historische Szenen spezialisiert ...«, erklärte Gröber und wirkte dabei so aufgeblasen wie die Typen, die zu ihnen in die Schule kamen, um Vorträge über berufliche Chancen zu halten. Unauffällig sah Niklas zur Tür, in der Hoffnung, jemand würde erscheinen und ihn aus dieser Lage retten. Er konnte ja schlecht einfach weggehen; wenn er sich hier danebenbenahm, würde ihm Johanna sicher den Kopf abreißen.

»... es existierten noch einige großformatige Historienbilder von ihm, doch viele seiner Zeichnungen und Drucke sind nach dem Krieg verschwunden. Aber diese Bilder hier sind schon etwas ganz Besonderes.«

Gröber sah ihn an, als erwarte er darauf eine Antwort, und weil Niklas nicht wusste, was er sagen sollte, antwortete er: »Sicher«, und versuchte ein Gähnen zu unterdrücken. »Dann waren die bestimmt sauteuer, wenn sie so selten sind.«

Gröber zwinkerte ihm zu und hob den Zeigefinger. »Nicht, wenn man clever ist.«

Wozu zwinkerte der Mann? *Beschissenes Weichtier* würde Cass zu ihm sagen.

Gröber fuhr fort in seinem Vortrag, und Niklas sah sich nach der Fliege um, die Minuten zuvor noch im Raum gewesen war, aber sie war längst fort. Hat sich wahrscheinlich aus dem Staub gemacht, als Gröber kam, vermutete Niklas.

»Das sind keine Originale. Die sind unauffindbar. Es gibt aber Fotos von den Bildern, die vor dem Krieg aufgenommen wurden. Davon hab ich Kopien anfertigen lassen. Als ich die Fotos zum ersten Mal gesehen habe, wusste ich einfach, ich muss sie haben.«

»Cool. Na ja, ich muss jetzt mal wieder.« Niklas winkte mit einem Brief und Gröber nickte.

»Ist schon recht, Junge, man soll nicht bummeln bei der Arbeit.« Gröber verpasste ihm einen leichten Schlag auf die Schulter, der wohl irgendwie vertraulich wirken sollte, und verließ dann endlich den Raum.

Erleichtert atmete Niklas auf.

Kurz darauf erschien Herr Cimen, Johannas Vater, in der Tür und grinste ihn an. »Na, wieder was gelernt?«

Niklas verdrehte die Augen, und der Mann lachte leise, bevor er sich neben ihn stellte und ihm zuflüsterte: »Herr Gröber wird keine Ruhe geben, bis du dir die Geschichte der anderen Bilder auch mindestens einmal angehört hast. Das macht er mit jedem, der neu ist. Der Mann ist wirklich ein leidenschaftlicher Sammler, und wenn man ihn lässt, redet er die ganze Zeit über seine Bilder.«

»Auch über das schwarze am Eingang?«

Johannas Vater lachte. »Besonders über das schwarze. Vor allem, wenn er dir erklärt, dass es gar nicht schwarz ist, sondern unterschiedliche Schichten von Blau enthält.«

»Aber man sieht doch nur eine schwarze Fläche!«

Mit einem Schulterzucken ließ der Mann ihn ebenfalls allein.

Nachdem Johanna dieses Mal nicht in der Kanzlei arbeiten konnte, weil sie ihrer Mutter in der Bibliothek half, hatte Johannas Vater Niklas den Ferienjob angeboten und Niklas hatte dankbar zugesagt. Mit zwei kleinen Geschwistern fiel das Taschengeld nun mal nicht so üppig aus. Und Zeichenpapier und Stifte waren teuer.

Bis zum Mittagessen blieb Niklas in seinem Büro und außer dem Rauschen des Kopierers und dem tiefen Brummen aus dem Serverraum dahinter war nichts zu hören. Nicht einer der Anwälte oder Steuerberater hörte Musik in seinem Zimmer. Nicht mal Radio. Der einzige Lärm, der die Stille ab und zu unterbrach, waren die

Geräusche aus der Kneipe im Erdgeschoss und Gröbers Gemecker, wenn er sich darüber aufregte, dass angeblich Zigarettergeruch von unten in die Räume der Kanzlei drang.

Als es halb eins war, überlegte Niklas, wo er sich ein Mittagessen holen sollte. Ausnahmsweise hatte seine Mutter ihm Geld dafür gegeben, weil sie heute früh keine Zeit mehr gehabt hatte, Nudelsalat zu machen. Der Zwerg war krank geworden, und sie musste mit ihm zum Arzt, damit Flo nicht wieder die halbe Wohnung vollkottzte. Niklas hätte sich bei McDonalds einen Burger holen können, aber irgendwie war er neugierig auf die Kneipe, die Gröber als *Drecksloch* bezeichnet hatte. Das lag vielleicht auch an dem Plakat, das im Schaufenster hing und einen Totenschädel mit brennenden Kerzen in den Augenhöhlen zeigte. Es war Werbung für eine Band, die demnächst in der Kneipe spielen würde, aber Niklas war nie lange genug stehen geblieben, um rauszufinden, wann genau das Konzert stattfand.

Ein zweites Plakat hatte das Mittagsangebot verkündet, Kartoffelbrei und Würstchen für drei fünfzig, und Niklas war es recht, wenn er nicht durch die halbe Innenstadt laufen musste, nur um was zu essen. Dafür war das Wetter einfach zu schlecht.

Mit dem Fahrstuhl fuhr er nach unten und betrat das *Dostojewski* durch die Seitentür. An den Wänden hingen gerahmte Fotografien von Leuten, die Niklas nicht kannte. Auf ein paar Bildern waren Vorhänge im Hintergrund zu erkennen. Vielleicht eine Bühne. Die Wände



selbst waren in unterschiedlichen Farben gestrichen, manche nur zur Hälfte. Die Stühle sahen auch unterschiedlich aus, und in die Tische waren in der Mitte Glaskästen eingelassen, in denen alte Zeitungsausschnitte lagen.

Niklas setzte sich in den hinteren Teil, die Wand im Rücken, und las die Überschrift unter dem Glas: *Polizei setzt Wasserwerfer gegen Demonstranten ein*. Ging um irgendeine Demo im letzten Jahr. Unauffällig sah er sich um und hoffte, dass er nicht groß auffiel. Er war noch nie alleine in einer Kneipe gewesen, mit anderen ja, aber das hier war eine Premiere.

Es war irgendwie komisch, nicht, dass er Angst gehabt hätte, das wäre lächerlich, aber ... Er war es eben einfach nicht gewohnt.

Außer ihm waren noch zwei Pärchen da und ein Mann direkt am Nachbartisch, der misstrauisch Bratkartoffeln aß.

Nach einer Weile kam die Kellnerin an Niklas' Tisch und fragte: »Na, was soll's sein?«, und er bestellte das Mittagsangebot. Die Kellnerin nickte, wobei ihr Nasenpiercing wackelte, und ging dann wieder zum Tresen, wo sie eine Zigarette aufnahm und hastig daran zog.

Als ein Mann aus der Küche kam, warf er ihr einen Blick zu und sagte: »Du erinnerst dich schon an das Rauchverbot in Kneipen, wie?«, aber sie zuckte nur mit den Schultern. Der Mann am Nachbartisch bestellte noch ein Schwarzes und die Kellnerin nickte wieder. Es schien ihre Standardreaktion zu sein.

Der Typ aus der Küche war vermutlich in den Dreißigern, er trug eine schwarze ausgewaschene Jeans und

dazu ein Kapuzenshirt mit einem aufgedruckten Motiv, das nach einem überfahrenen Tier auf der Straße aussah. Darüber stand in neongrünen Buchstaben *faster*. Wenn Niklas mit so einem Shirt zu Hause anrücken würde, würde seine Mutter einen Anfall kriegen.

Der Mann setzte sich zu Niklas' Tischnachbarn, und sie begannen zu flüstern, sodass Niklas sie nicht verstehen konnte. Abwechselnd hoben sie die Hände, ihre Gesichter verdüsterten sich, und das Gespräch endete damit, dass der Mann aus der Küche mit der Hand auf den Tisch haute und dann wieder aufstand und zurück in den hinteren Teil der Kneipe verschwand, während der Zurückgebliebene ihm hinter seinem Rücken den Finger zeigte.

»Nett«, murmelte Niklas und fragte sich, welche Gestalten hier sonst noch so ein und aus gingen.

Nachdem er fertig war, bezahlte er bei der Kellnerin, die ihn nur gelangweilt ansah, und stiefelte zurück in die Kanzlei. Auf halben Weg fiel ihm ein, dass er schon wieder vergessen hatte, nach dem Konzerttermin auf dem Plakat zu schauen. Von vorn begann das öde Kopieren, das ihn bis halb zwei beschäftigte. Danach schlenderte er in die Küche und holte sich ein Glas Apfelsaft und ein Mörbchen, das von einer Geburtstagsrunde übrig geblieben war.

Als er an der Eingangstür vorbeikam, klingelte es und er drückte die Klinke nach unten. Überrascht sah er auf den Mann mit dem Bild des überfahrenen Tiers auf dem Shirt. Der Kerl schob sich an ihm vorbei, rempelte ihn da-